Sound, Konserven und Ton - Ebbe oder Flut? : Gedanken zur Entwicklung des Schulgesangs, der Schulmusik

Autor(en): **Hassler, Luzius / Alig, Raimund**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun**

Band (Jahr): **52 (1992-1993)**

Heft 9: **Musik - Musikerziehung : was Sie schon immer wissen wollten**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-357081

Nutzungsbedingungen

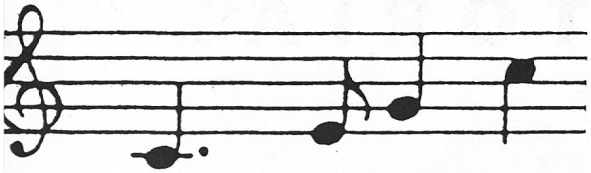
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Gedanken zur Entwicklung des Schulgesanges, der Schulmusik

Sound, Konserven und Ton – Ebbe oder Flut?

Beim Aufkommen der Tonträger glaubte manch musikbegeisterter Lehrer, nun sei die Zeit gekommen, da auch die Kultur der «klassischen» Musik oder diejenige moderner Richtungen in die Schulstuben getragen werden könne. Es werde möglich, die Kinder aktuell und umfassend musikalisch erziehen zu können.
Heute, rund 50 Jahre später, wissen wir, dass diese Entwicklung in keinem Fall eine Verbesserung der musikerzieherischen Belange zur Folge hatte. Es passierte eher das Gegenteil. Beim aktiven Musizieren kann heute der Standard der gebotenen Tonträger eine Hemmschwelle für das eigene Musizieren sein und in der Gesamtbetrachtung der Musikerziehung stellt die ungeheure Überschwemmung des Alltages mit Musik eine nicht zu unterschätzende Aufgabe an den «modernen» Musikunterricht in der Schule. – Doch blättern wir in der Musikgeschichte noch etwas zurück, stellen wir folgende Schwerpunkte in der Entwicklung fest.

Im alten China und im Altertum hatte die Musikerziehung über zwei Jahrtausende lang eine hervorragende Stellung. Sie war eine entscheidende Grundlage aller Erziehung. Sie galt als Sinnbild ausgeglichener Harmonie des Menschen, als Kunst, die mit der Herzensbildung des Menschen zu tun hatte. Bei den Griechen zählten Musik und Mathematik zu den idealen Bildungsfaktoren. Musiktheorie sollte den Intellekt bilden, Musizieren das Gemüt, der Tanz den Körper und die Harmonie ein ausgeglichenes Innenleben und ein ethisches Empfinden.

Luzius Hassler und Raimund Alig sind Musikprofessoren am Lehrer,-innenseminar Chur

Im Mittelalter zählte Musik neben Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie zu den wichtigsten Erziehungsgrundlagen. Kulturträger waren vor allem die Kloster-, Dom- und Stiftsschulen. Die Überlieferung geschah in ältester Zeit noch mündlich.

Im späten Mittelalter, in den entstehenden Stadtschulen, waren die schulmusikalischen Bestrebungen mit kirchlichem Singen gleichgesetzt.

Im 18. Jahrhundert wurde vor allem dem nationalen Lied und dem Volkslied grosse Bedeutung zugemessen und Pestalozzi war es, der ein lustbetontes Singen forderte. Das Singen und Spielen in der Schule sollte vor allem ein sinnvoller Ausgleich zur verstandesmässigen Förderung in den wissenschaftlichen Fächern verstanden werden. Oder wie Goethe es formulierte: Singen ist die Grundlage des Unterrichts, die erste Stufe der Bildung des Menschen.

In den 70er Jahren unseres Jahrhunderts kam in die Belange der Musikerziehung eine grosse Dynamik und ein Fluss. Es wurde festgestellt, dass die Unterrichtsqualität von Schulstube zu Schulstube in den einzelnen Kantonen sehr unterschiedlich war. Die meisten Lehrpläne zeigten oft einen sehr unverbindlichen Charakter. Die Unterschiede resultierten vor allem aus folgenden Gründen:

- Es fehlte noch allzu oft am Bewusstsein, dass Musik und musische Betätigung in der Gesamterziehung des Kindes eine bedeutende Stellung einnimmt.
- Beim Übertritt in höhere Schulen wurden die Fächer, die nicht geprüft wurden (u.a. auch Musik), oft in eine untergeordnete Rolle geschoben. Es entstand (und besteht heute noch) somit eine gewisse Bedeutungsrangordnung.
- Der Sing- und Musikunterricht wurde oft nur als Abwechslung und Entspannung angesehen.
- Diese Einstellung beeinflusste den Unterricht an den Lehrerseminarien und bekam dadurch oft eine zu geringe Gewichtung bei den Inspektoren und Behörden.

Dahingehend ist in letzter Zeit eine Wandlung festzustellen. Heute werden die Bedeutung der musischen Erziehungsinhalte deutlicher artikuliert. Das Entstehen vieler Sing- und Musikschulen zeugen davon. Auch die schweizerischen Schulversuche mit der Einführung der täglichen Sing- und Musikstunde sprechen eine eindrückliche Sprache in dieser Richtung. Portmann hat als einer der ersten erkannt, dass die «ästhetische» Funktion in der gegenwärtigen Bildungsnorm auf einem Minimum angelangt ist, dass in der Gesamtentwicklung des Menschen die seelische Entwicklung vernachlässigt wird, und dass die heutige

Schule den Denktyp dem Empfindungs-, Gefühls- und intuitiven Typen vorzieht.

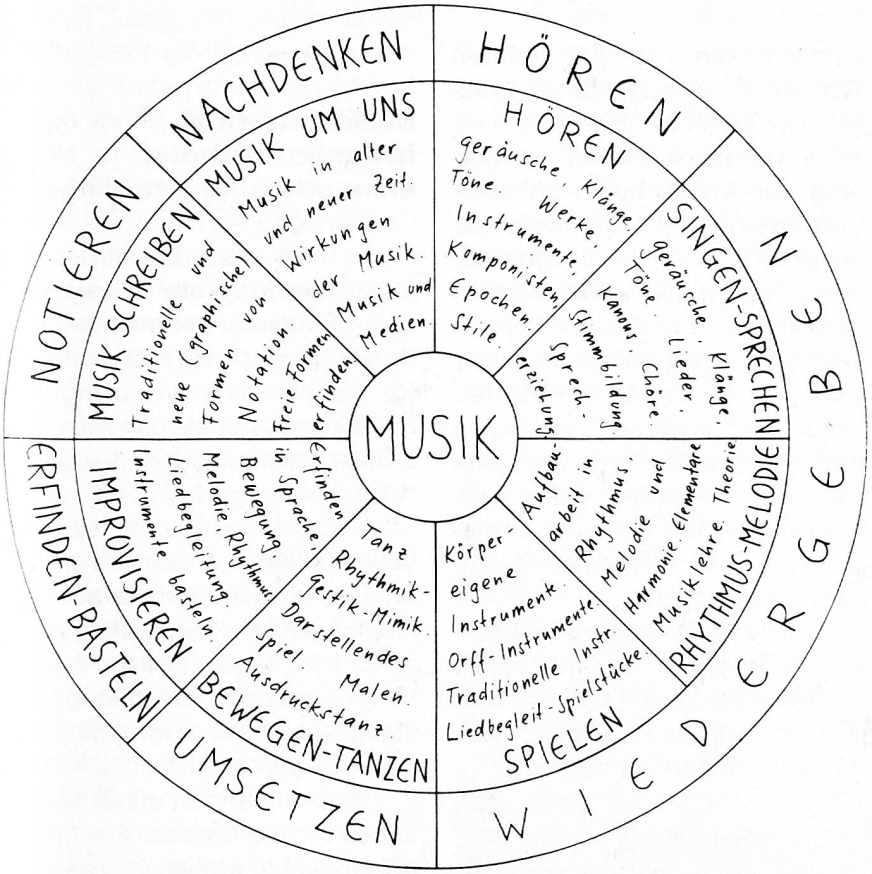
Aus dieser Kenntnis heraus ergeben sich für die heutige Schulgesangssituation etwa folgende Forderungen:

- Entfalten der musikalischen Anlagen der Kinder durch Hören, Singen, Musizieren und Bewegen.
- Herstellen und vertiefen der Beziehung zur Musik.
- Herausarbeiten der vielfältigen Erscheinungsformen der Musik.
- Fördern des selbständigen und kritischen Verhaltens zur Musik(flut) im heutigen Alltag.

Ob zwei Wochenstunden zur Erfüllung dieser hochgesteckten Ziele ausreichen, bleibe der Beurteilung des Praktikers überlassen.

Die Vielfalt eines schulmusikalischen Unterrichtes würde in einer zusammenfassenden Darstellung etwa so aussehen:

Kreismodell Röösli



Bessere Bildung durch Musik?!

Schulversuche in der Schweiz

Insgesamt 51 Versuchsklassen nahmen und nehmen daran teil. Sie erhalten 5 Lektionen Singen/Musik in der Woche und es darf dadurch keine Mehrbelastung für die Schüler entstehen. Die zusätzlichen Lektionen werden durch Reduktion in den Fächern Mathematik, Muttersprache und einem weitern Hauptfach kompensiert. Um den Leistungsstand kontrollieren zu können, ist jeder Versuchsklasse eine Kontrollklasse zugeordnet.

Erste Erfahrungen:

- aus der Sicht der Schüler entfiel bald einmal die fragwürdige Aufteilung in Haupt- und Nebenfächer.
- Notenlesen wurde mittels Klein-Keyboard eingeführt und geübt
- die Zahl derer, die ein Instrument spielen, nahm deutlich zu
- Unvergleichlich sind die Leistungen im Gesang (während die Knaben vielfach infolge der Mutation in den Hemmungen erstarren, singen alle Knaben – natürlich auch die Mädchen – der Musikklasse problemlos – einige bereits mit sonorer Stimme)
- Die Schüler der Versuchsklasse gehen sehr offen und zuvorkommend miteinander um (dies sind Früchte der Tanz- und Bewegungslektionen, die sich auch positiv auf das Verhältnis der Schüler untereinander auswirken)
- Die Musikklassen arbeiten in den übrigen Fächern konzentrierter
- Trotz weniger Lektionen der Musikklassen in den Hauptfächern, erreichten sie in den meisten Fällen denselben Leistungsstand in den Zeugnissen wie die Kontrollklassen
- Auch in den Probezeiten der folgenden Mittelschulen zeigten sich keinerlei Nachteile

Vielfach empfindet der Lehrer zwei Lektionen Musik als zuviel und man kann sich fragen, wie fünf Lektionen unterrichtet werden können. Ein praktisches Beispiel aus einer Versuchsklasse während einer Zeit von vier Wochen sieht folgendermassen aus:

- Gesang, Stimmbildung, Arbeit am Lied: 60%
- Tanzen, Bewegen, Spiele: 25%
- Instrumentalspiel (Keyboard, Orff, Instrumente der Schüler): 10%
- Notenkunde, Musikgeschichte, Werkkunde: 5%

Eine dringende Forderung für Lehrer der Musikklassen ist, gut geführte und vielgestaltige Fortbildungskurse besuchen zu können. Da wächst auch die Freude am Unterrichten!

Beginnen wir im Kanton Graubünden auch bald mit solchen Versuchsklassen!!